

# s'Chlapperläubli

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **14 (1924)**

Heft 17

PDF erstellt am: **08.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

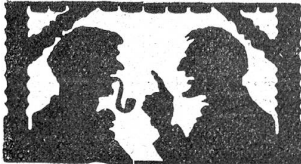
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

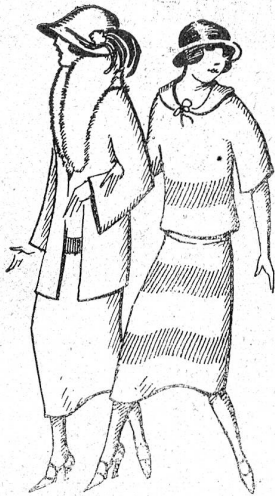
Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# schlapperläubli



Erscheint alle 14 Tage. Beiträge werden vom Verlag der „Bernener Woche“, Neuengasse 9, entgegengenommen.



## April-Feen.

Leichte Blouse, leichter Fup,  
Pelz'chen um das Hals'chen,  
Trippeln durch die Lauben hin,  
Trud'chen und schön Gl'schen.

Sonnenschein im Herz'chen drinn,  
Und ein Lyp, ein netter,  
Wechselt jeden lieben Tag:  
's herrscht Aprilenwetter.

Treu' ist heut' ein leerer Bahn,  
Schmeckt zu sehr nach Neue:  
Himmelhoch und himmelan  
zieht doch nur das „Neue“. Dha.

## Tröchni.

Ich da vor churzem es Mandli uf der Münz-  
terasse am Gländer anne gstande und het eis  
Zündhölzli um ds andere us sym möschige Zünd-  
holzdruckli gnoh, will keis het welle Fürer sah.  
„Si sy lauft e chly naffe.“ het er für sech brichtet  
und het mit em Dume der Tuback i d'Pfyse drückt.  
De het er wider probiert z'füürwärche. Da macht  
e Herr e Gang über d'Terasse, luegt a Gurte-  
n-übere und seit zu däm Mandli: „Sagen Sie  
mal, was ist denn das für ein Berg?“ Das  
Mandli het mit emene Zündhölzli der Bode vo  
sym Druckli z'widt und ändlech, nach em fünfte  
Zwick, het es Fürer g'fange und der Tubak isch  
i Brand cho. „Hümm.“ het ds Mandli mit emene  
Schwall Rouch gäge Gurte-n-übere gmacht. „Das  
isch lei Bärq, das isch nume e Hoger.“

„Ein Hoger?“ seit d' Herr.  
„Ja-n-e Hoger.“ meint ds Mandli, lyt über  
ds Negländer und tubäket was es cha.  
„Der Gurte.“ fährt er nach emene Cheer wyter.  
„So, so, Gurten ist der Name dieses Berges.“  
„Wenn's doch partu e Bärq soll sy, mira!“  
„Aber es muß doch noch ein ganzer Kranz  
von Bergen von hier zu sehen sein, die Alpen,  
nicht wahr?“

„Mi gheht se halt nid geng.“  
„Wie meinen Sie?“  
„Mi gheht se nid geng. — Sit isch der Nebel  
drvor.“  
„Ach so, der Nebel deckt sie!“  
„Däich öppe.“  
„Ich danke Ihnen!“  
„Ich si nid drwärt.“ seit ds Mandli und het  
gäge der Ghilchfeldbrugg übere tubäket.

Underem Durchpaß bim Bellvue-Hotel isch eine  
de Fänschter nache gschpaziert und het e chly  
hnegluegt. Dert wo si mit de Täller g'heflet  
hei, het er d'Ellböge uf d'Simse gha und het e  
chly hnegrannet.

„Da geit's fäsch e chly unerkannt zue.“ het  
er für sech gheht.

Wie ne Schwid sy d'Fänschter zue.  
„Die hei schyns z'chalt.“ het d' Mano gemeint  
und isch wyter gschlarpet.

Dür d'Bundesterrasse z'düruuf isch e Herr mit  
syr Frou gschpaziert.

„Es macht scho-n-e chly warm.“ het sy Frou  
gheit.

„Es geit so.“ macht der Herr nach emene Cheer.  
„I weiß nid vo was i hüt so ne grüßlige  
Durscht ha.“ seit du d'Frou, „amänd vo de Kind-  
fleischplätzli vo z'Mittag.“

„Das cha scho sy.“ macht der Herr nach emene  
Cheer.

„Sit möcht i grad wider einisch es Bächerli  
Bier.“ seit d'Frou.

„So.“ macht der Herr nach emene Cheer.  
„Wo meinsch, wo mer hichöbnnte?“

„Wir isch's glych.“ macht der Herr und luegt  
i ds Wyhebüehl übere. Druuf sy die Zwöi wyter  
z'düruuf gschpaziert.

„Der Bäre war da z'nächst.“ meint d'Frou.  
„Der Bäre?“ seit der Herr und luegt dür  
d'Schtäge z'düruuf, wo bim Parlamäntsggebühd  
ufgeit. De isch er wyterg'schpaziert.

„Oder wottsch lieber i Löue?“ seit d'Frou.  
„I Löue?“ macht der Herr, luegt gäge der  
Christoffelgäß übere und geit wyter bim Ante-  
weier verby, dür d'Bundesgäß z'düruuf.

„Du hest doch sünsch o no grad einisch Durscht!“  
macht d'Frou afe-n-e chly unwillig.

„Ja-n-i gheit, i heig keine?“ macht der Herr,  
isch dür d'Effingerschraß z'düruuf wyter gschpa-  
ziert, isch dür d'Seilerschraß z'düruuf und het  
du ändlech im „Rudolf“ däne Rindfleischplätzli  
öppis Dünns la gä.

Im Kino Gotthard isch einisch es Driid und  
es Gchtung gfi bi der Kasse, wie wenn me dert  
Gähd überchäm und nid no müest bläche.

„Argüü.“ het e Herr zu nere „Dame i Rot“  
gheit, „einschtwoyle hi-n-i no mit de Füß i de  
Schueh. Dabeim hätt i no nes paar elteri Schueh,  
die chbüt de scho ha, wenn dr doch so gärn uf  
de Schueh umetschalpet.“

Uf em Bäreplatz het e Holzouer Schpälte  
verfaget und het albeinisch der Schweiß mit em  
Hemlisermel abpuzt. Da chunt eine mit Läder-  
hantische und schpize Vaggichüehli drfür cho  
z'tänzerle.

„Guter Mann, können Sie mir sagen, wo der  
Bärenplatz ist?“

Der Holzouer het näbeumegluegt und het  
gmeint: „Heh, das isch ne.“

„So, so, aber es sind doch keine Bären da!“  
laseret d' Fyher.

„Das isch der Bäreplatz.“ macht der Holzouer.  
„Aber es sind doch keine Bären da!“ seit der  
ander inene Brieggiton.

„D bläser doch Fädere i d'Holzschueh, i ma  
nid mit der schtürme.“ brummet druff der Holz-  
ouer und het wyter gfaget.

Wo no im alte Shtadttheater isch gschpielt  
worde, sy einisch die zwöi Polizeier, wo Theater-  
macht hei gha, zwöische zwöine Loubepfyer  
gstande und hei Shtümpe g'ruckt, wo ds  
Drhelschter scho d'Ubertüre vom fliegende Holänder  
gchpelt het.

Der Theaterdiräkter isch wie ne Wilde zum  
Husgang ufe z'schieße cho: „Wo ist denn auch  
die Polizei?“

„Du, är suecht is.“ het der eint Polizeier zum  
andere gemeint.

„Für was sind Sie denn eigentlich da?“ het  
der Herr Diräkter die zwöi Dnigmacher agschnouzt,  
wo ner se erickt het.

„Du, für was sy mer eigtlech da?“ seit du  
der eint zum andere, und der ander het mit de  
Achse grangget.

„Da sollte man schon die Polizei anzeigen!“  
fährt druff der Herr Diräkter furt und isch wider  
zum Husgang hnegichosse.

Die zwöi Polizeier sy um d'Pfyler ume und  
e jede het sy Shtümpe i nere Chrine a der Hus-  
sajade z'tröchne gleit und druff sy si i Husgang  
hne tschalpet.

Es isch scho meh als es Jahrhundert sithar  
My Grosmuetter isch denn no ledig gfi. Da isch  
si einisch mit emene Lehrmeitsch i ds Schloß  
Hollige uf d'Stöhr gah glette. So-n-e rächti  
Bärnerwösch het sei e chly z'tue gä und wo du  
die Zwo afe am zächti z'Macht sy fertig worde,  
het's vom Himmel abe g'schüttet wie us Buuch-  
büttine. Da chunt du ds Chöchi, wie ne guete  
Geischt, cho sage: „Dir chönnest de mit dem  
Schärebank (char-à-banc) heyrte!“ Das hei die  
Zwo gärn ghüt. D'Husfrou het ne zum Lohn  
no-n-es guets Trintgähd gä und, wie-n-es ds  
säbmal der Bruuch isch gfi, a-nere jedere no ne  
Ushligcherze. Z'fride hei sech die Zwo i Char-  
à-banc ygntschet und hei zuegmacht, was me het  
chöbne zuemache. Si sy im Fyhtere g'fäße, und  
es jedes het sy Chenze schön vor sech i der Hand  
gha, für se emel ja nid z'bräche.

I der Gschicht isch alles guet gange. Si hei  
alles Zuetroue gha zum Johann, daß er nid  
uslääri, und drum het si sech o liecht dry gschickt,  
daß si nüt gfeh hei. Si hei gar nid dra dänkt,  
Liecht z'mache. Es war ne du o nümme grate,  
von äge, wo si sy gäge der Shtadt zue cho, het  
ds Dach vom Wage afah rünne, und wie meh,  
daß es ghoglet het, desto meh Bächli sy über se  
abegloffe. Si hei sech gluegt z'wehre, hei ggä-  
nächtet und borzet, sy ufghatande, bis under-  
einisch im Bode öppis ghrachtet het. Und göb  
si wider abg'fäße sy, het der ganz Bode la gah.  
Sit hei si du afah ufbedähre und rüefe: „Johann,  
hüb schtill! Johann, hüb schtill!“ Aber der Jo-  
hann het hüt o no einisch hei welle und het  
mit der Geistle gchlept. So isch dene Zwo nüt  
anders übrig blibe, als i ihrem Chaschte inne  
sech z'ha und z'schprunge so guets gange-n-isch.  
Ercht nach emene guete Cheer, wo ds Briefel im  
Wage inne nid het welle häre — 's wird öppe  
underem Christoffelturm am Schärme gfi sy —  
het du der Gutschnier dänkt, es mangletu ga z'luege,  
was die eigtlech heige da inne. Wo-n-er ufstuet,  
shtande die Zwo da, flätschtropfetaß und wäffele,  
was ds Züüg het möge verlybe.

„Es war si him Donnerli drwärt so z'tue.“  
het Johann gemeint.

Die Zwo sy nie meh i ne Char-à-banc hne  
z'bringe gfi. Walter Morf.

## Gelegentlich.

Doktor: „Sie trinken wohl sehr viel Bier?“  
Braumeister: „Nicht einmal, nur so gelegentlich.“  
Doktor: „Was verstehen Sie unter „gelegent-  
lich“?“  
Braumeister: „Nun, so alle Viertelstund, Herr  
Doktor!“

## Gemütlich.

Bekanntlich fährt das Gaiserbähnli (St. Gallen-  
Gais) nicht gerade außerordentlich geschwind. Im  
November fuhr ein Reisender nach Gais. Beim  
Niethüßli sagte er zum Kondukteur: „Sägid denn  
au zum Lokomotivführer, er möchti so guet sie  
und e chli schneller fahre; i reise halt of Winter-  
artikel, da möchti nöb ercht dobe sie, wenn's  
scho Frühlig isch.“